

Mordgeständnis im Konjunktiv

Das umstrittene Buch von O.J. Simpson erscheint nun doch

Das fiktive Mordgeständnis des ehemaligen US-Footballstars O. J. Simpson wird nun doch in einem kleinen New Yorker Verlag erscheinen. Das Buch mit dem Titel „If I did it“, zu deutsch „Wenn ich es getan hätte“ soll am 3. Oktober im Handel sein – versehen mit kritischen Anmerkungen. Das teilte ein Sprecher von Beaufort Books mit. In dem Buch schildert der heute 60-jährige Simpson bis in schauerliche Details hinein, wie er vorgegangen wäre, hätte er 1994 seine Ex-Frau Nicole Simpson Brown und deren Freund Ronald Goldman ermordet.

Obwohl Simpson ein Jahr später von einer Mordanklage freigesprochen wurde, blieben immer Zweifel an seiner Unschuld. Er hatte das Buch zusammen mit einem Ghostwriter geschrieben und für 3,5 Millionen Dollar an Rupert Murdoch's News Corporation verkauft. Allerdings scheute der konservative Medienkonzern im vergangenen November vor einer Veröffentlichung zurück, nachdem die Angehörigen der Mordopfer dagegen Sturm gelaufen waren. Die bereits gedruckten Exemplare wurden eingestampft und die verantwortliche Verlegerin, die zuvor schon erfolgreich einige Prominentenbiographien auf den Markt gebracht hatte, wurde gefeuert.

Inzwischen hat sich die Front der Hinterbliebenen allerdings gespalten. Die Schwester des Opfers, Denise Brown, lehnte in einer Fernsehdiskussion mit dem Verleger Eric Kapman eine Veröffentlichung weiter ab. „Zunächst waren wir uns einig. Das ganze Land sagte: Wir wollen nicht, dass dieses Buch veröffentlicht wird! Ich stehe dazu, aber die Goldmans haben ihre Meinung geändert, und es geht ihnen nur ums Geld.“ Ausgelöst hat den Meinungsumschwung der Goldmans offenbar das Urteil eines Konkursgerichts in Florida. Es hatte kürzlich der Familie die Rechte an dem Buch übertragen und alle Einnahmen zugesprochen, die Simpson damit erzielt.

Karriere als Schauspieler

Zwar war es einem Team von sechs Staranwälten gelungen, den ehemaligen Runningback der Buffalo Bills in dem live im Fernsehen übertragenen Sensationsprozess vor einer Verurteilung zu bewahren. Zwei Jahre später allerdings wurde Simpson, der nach seiner Football-Laufbahn Karriere als Schauspieler und im Fernsehen machte, in einem Zivilprozess wegen widerrechtlicher Tötung dazu verurteilt, den Hinterbliebenen 33,5 Millionen Dollar Schadensersatz zu



Sensationsprozess: Ein am Tatort gefundener blutiger Handschuh passte Simpson bei der Anprobe nicht. AP

leisten. Bislang hat O. J. Simpson, der heute bei Miami lebt, davon allerdings keinen Cent gezahlt. Die Gesetze in Florida schützen ihn davor, dass sein Immobilienbesitz gepfändet wird.

Der Simpson-Prozess hat damals die USA gespalten: Während die meisten Schwarzen mit dem Urteil einverstanden waren, blieben viele Weiße von seiner Schuld überzeugt. Es folgte eine verbittert geführte Debatte über Rassismus im amerikanischen Justizsystem, über die Privilegien der Reichen und die Schwächen der Geschworenengerichte. Diesen Streit erneut aufzuziehen und wirtschaftlich davon zu profitieren, war das Kalkül von Simpsons Verlegerin. Es scheint aufzugehen. Paul-Anton Krüger



Ein Ökodorf? Nicht alle Morbacher sind stolz auf die Windräder.



Der Visionär: Bürgermeister Eibes zeigt sein Energieprojekt. Fotos: ddp, Leissl (3)



Der Zulieferer: Bauer Jörg Ritgen versorgt nebenbei die Biogasanlage.



Die Macher: Ein Mitarbeiter der Firma Juwi wartet eines der 14 Windräder.

Hart am Wind

Die Gemeinde Morbach im Hunsrück erzeugt Öko-Strom im großen Stil – und wird so weltweit zum Vorbild

Von Silke Lode

Morbach – Auf dem Schreibtisch von Gregor Eibes steht ein Plastik-Windrad. Wenn der Bürgermeister der Hunsrück-ortschaft Morbach seinen Blick nach rechts wendet und aus der großen Fensterfront des Rathauses schaut, sieht er auf dem nächsten Hügel die neuen Wahrzeichen seiner Gemeinde im Original: 14 Windräder. Das krönende Fünfzehnte soll nächstes Jahr in Betrieb gehen. Mit 210 Metern Gesamthöhe und einem Rotordurchmesser von 100 Metern wird es das höchste Windrad der Welt sein. Darauf ist Gregor Eibes ziemlich stolz.

Mit einer satten Mehrheit von mehr als 50 Prozent regiert der CDU-Bürgermeister 19 Ortschaften, die mit ihren 11 000 Einwohnern die Gemeinde Morbach bilden. Umgeben von Wäldern und Hügeln liegt Morbach fast 30 Kilometer vom nächsten Bahnhof entfernt im Landkreis Bernkastel-Wittlich. An der Hauptstraße schmiegen sich kleine Häuser mit grauen Schindeln eng aneinander, in einigen Vorgärten stehen Gartenzwerge aus Ton.

Ein altes Munitionsdepot

Eine Muster-Ökogemeinde also, eine Art zweites Freiburg im Miniformat? Nicht ganz. Bürgermeister Eibes sieht die Morbacher Energielandschaft in erster Linie als Wirtschaftsfaktor. Zusätzliche Arbeitsplätze lassen sich zwar bisher an einer Hand abzählen, doch allein die Pacht im Energiepark bringt der Gemeinde 280 000 Euro im Jahr. Wenn sich weitere Betriebe ansiedeln, kommt noch Gewerbesteuer hinzu.

Bis vor wenigen Jahren nutzten die Amerikaner das Gelände, wo sich heute die Windräder drehen, als Bombendepot für ihre Luftwaffe. Wo vor dem Zweiten Weltkrieg Wald stand, bauten sie 19 Kilo-

meter asphaltierte Straße, 144 betonierte Bombenlagerplätze, 12 Bunker und zahlreiche zehn Meter hohe Splitterschutzwälle. Morbach-Wenigerath war das größte Munitionsdepot der US-Luftwaffe in Europa, 35 000 Tonnen Munition sollen hier gelagert haben. 1995 wurde das Lager aufgelöst.

Mit dem Abzug der Amerikaner stand die Gemeinde Morbach vor der Frage, was mit dem Areal geschehen sollte. „Zunächst dachten wir an Tourismus“, erzählt der Bürgermeister. „Wir haben sogar schon einen Betreiber für einen Westerpark gesucht.“ Lange habe man auf den Mann aus den USA mit dem Geldkoffer gewartet. Doch der Investor ist nie gekommen. Ende der neunziger Jahre setzte der Windkraft-Boom ein. Keine Gemeinde in günstiger Lage wollte ohne Windrad bleiben, denn damit konnte schnelles Geld verdient werden. Auch Morbach ließ prüfen, ob seine Hügel günstig liegen – und witterte Profit. Eine starke Westwindströmung bläst ungebremst vom Atlantik bis zum Hunsrück. „Da kam es zu einem Strategiewechsel“, berichtet der Bürgermeister.

Das war im Frühjahr 2001. Ein knappes Jahr später stellte die Rathausverwaltung den Bürgern die Idee einer Energielandschaft vor: Wind, Sonne und Biomasse sollten fortan genutzt werden, um auf dem Gelände des ehemaligen Munitionsdepots Strom zu erzeugen. Während in anderen Orten jedes Windrad hartnäckige Gegner fand und Solarenergie als ein Spleen der Grünen galt, geschah im konservativen Morbach ein kleines Wunder: Es kam zu keiner einzigen negativen Stellungnahme aus der Bevölkerung gegen den neuen Flächennutzungsplan.

Seither hat sich in dem ehemaligen Munitionslager einiges verändert. Zwar suchen nach wie vor Wildschweine und

Füchse Löcher im Zaun, Hasen hoppeln durchs Gras. Doch statt Militärlastern rollen Traktoren mit Anhängern über die Straßen, Bauern aus der Umgebung liefern Energiepflanzen für eine Biogasanlage. 4000 Quadratmeter Solarzellen glänzen in der Sonne, die schrägen Unterbauten dienen als Schafställe. 14 Windräder produzieren knapp 30 Megawatt Strom, mit der Abwärme der Biogasanlage werden Holzpellets getrocknet. Ein Betrieb aus Morbach hat die Produktion von Blockhäusern aus Fichten- und Douglasienstämmen hierher verlegt, und in der ehemaligen Bombenwартungshalle entsteht eine Brikettieranlage.

Keine grüne Überzeugung

Schulklassen und Kindergartengruppen, Kommunalpolitiker und Delegationen aus den USA, der Türkei, Chile oder Sri Lanka kommen nach Morbach, um dieses vermutlich einmalige Projekt zu sehen, wie Michael Grehl von der Gemeindeverwaltung während einem Rundgang über das Gelände erzählt. Mit dem Strom, der hier erzeugt wird, können rein rechnerisch 13 000 Haushalte versorgt werden.

Trotzdem: „Morbach ist kein Ökodorf“, sagt Uwe Schlüter, der Geschäftsführer des Regionalvereins. Hinter dem Engagement der Morbacher stehe kein ideologisches Konzept, keine grüne Überzeugung – man sehe einfach die praktischen Vorteile der regenerativen Energien. Sein Verein kämpft für eine bürgernahe Energielandschaft. Heute betreibt nicht, wie ursprünglich vorgesehen, der Energieriese RWE die Anlage, sondern die Mainzer Firma Juwi; an der neuen Biogasanlage ist die Firma Ökobit beteiligt. Die rot-weißen Rotoren des Bürgerwindrads „Morbach 3“ drehen sich unermüdlich, eine Beteiligung war ab 2500

Euro möglich. 1987 ist Uwe Schlüter nach Morbach gezogen, um in einem Sägewerk zu arbeiten. „Schon mein Vater war Förster, ich bin im Wald groß geworden. Im Sägewerk fängt man irgendwann an nachzudenken: Was tun wir mit unseren Rohstoffen? Dort haben wir schon immer mit Sägespänen geheizt. Ich wusste also: Man muss kein Öl verbrennen.“ Mit dieser Idee machte Schlüter sich vor sieben Jahren selbständig und wurde zum Pellet-Pionier. Mittlerweile hat er 600 Holzheizungen aufgebaut. Sind die Morbacher also doch Ökos? „Nein“, sagt Schlüter. „Die wollen Holzheizungen nicht, weil sie ökologisch denken, sondern weil sie mich kennen und wissen, dass die Anlagen funktionieren.“

Der 75-jährige Reinhold Roth, ein pensionierter Feuerwehrmann, trauert dem alten Munitionslager sogar ein bisschen nach. Über 30 Jahre hat er dort gearbeitet. „Schon als Kinder haben wir aus Kriegsgranaten das Pulver rausgeholt und angezündet“, erinnert er sich. „Mein Kumpel hat sich eine Augenbraue abgesengt. Aber ich hatte nie Angst vor Munition.“ Dass auf dem Gelände heute Solarzellen, Biogasanlagen und Windräder stehen, findet er nicht unbedingt schlecht. Eigentlich ist es ihm gleichgültig.

Uwe Andretta, der einzige Gemeinderat der Grünen in Morbach, denkt da ein bisschen anders. Der Mann mit den langen blonden Haaren, die er zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden trägt, ist mit der Energielandschaft sehr zufrieden. „Mein Elternhaus stand einen Kilometer vom Munitionsdepot entfernt“, sagt er. Als Kind habe er immer Angst gehabt, dass die ganze Gegend in die Luft fliegt. „Und heute wird dort friedlich Energie erzeugt. Das fühlt sich richtig gut an.“

Katholischer Bischof nennt Gott „Allah“

Amsterdam – Allah sei doch ein „sehr schönes Wort“ für Gott, sagt Tiny Muskens. „Warum sollen wir nicht alle gemeinsam in Zukunft Gott Allah nennen?“ Der katholische Bischof von Breda erklärt auch warum: „Gott ist es doch egal, wie er genannt wird. Wir Menschen haben die verschiedensten Namen für ihn erfunden, um darüber streiten zu können.“ Der 71-jährige Muskens war in der Vergangenheit oft durch umstrittene Standpunkte aufgefallen. So hatte er dafür plädiert, dass jene, die Hunger haben, sich ihr Brot auch stehlen dürften; er setzte sich für die Kondombenutzung im Kampf gegen Aids ein und sprach sich für die Priesterehe aus. Kein Wunder, dass ihn in den Niederlanden fast jeder kennt.

Nun bietet Muskens neuester Aufruf, ab sofort Gott Allah zu nennen, Anlass für Diskussionen. Für die niederländische Bischofskonferenz ist es die Privatmeinung eines Theologen – und sollte nicht kommentiert werden. Der rechtsliberale Abgeordnete Halbe Zijlstra schimpft: „Muskens ist ein Geisterfahrer und hat die falsche Abzweigung genommen.“ Präses Gerrit de Fijter von der protestantischen Kirche sieht durch Muskens Äußerungen gar die „Identität des westlichen Christentums in Frage gestellt“. Abdulmajid Khairoun hingegen, Vorsitzender des Niederländischen Muslimrates, erklärt: „Gott, Allah oder Le Dieu. Alles ist eins.“ Der Bischof glaubt nicht an eine schnelle Verwirklichung seines Gedankenspiels. „Hundert oder zweihundert Jahre werden wohl noch vergehen“, sagt er.

Siggi Weidemann

Deutsch-Spanische Logo-Verwandschaft

Madrid – Es ist nicht ganz einfach, das Offensichtliche zu leugnen. Und insofern überraschte es kaum, dass Spaniens Regierungssprecher Fernando Moraleda etwas kleinlaut daherkam, als er sich zum Sieger eines öffentlichen Ideenwettbewerbs zwecks Entwurfs eines neuen Regierungsslogos äußern sollte. Ein Designer namens Juan Repullés Nuño de la Rosa hatte die Siegerprämie von 12 000 Euro einstreichen dürfen – für einen Vorschlag, dessen Ähnlichkeit mit dem Logo der Bundesregierung – wie soll man sagen? – „unverkennbar“ ist, wie Juror Moraleda einräumte. Nicht, dass man da etwas missverstehe, fügte Moraleda hinzu: Es handele sich lediglich um „eine erste Etappe“ des Ideenwettstreits, um einen ersten Vorschlag. Erst jetzt werde



sich eine Auswahl von Designern dran machen, der Skizze für die neue, moderne Corporate Identity eine endgültige Form zu geben. Die 12 000 Euro dürfe Repullés freilich behalten. Die rechtslastige Zeitung *La Razón* prangerte an, dass die nationale Fahne im neuen Logo „fast abwesend“ sei. Und Designer Repullés erläuterte dem Portal *PRNoticias*, es handele sich mitnichten um eine Kopie. Ähnlichkeiten zwischen seiner Idee und dem Bundesregierungs-Zeichen seien absolut logo. Es sei nicht darum gegangen, eine Marke für einen Modeladen zu entwerfen, sondern ein institutionelles und klassisches Logo. Ebenso institutionell und klassisch wie das Staatswappen, das bisher die Dokumente der Regierung geziert hat.

Javier Cáceres

Ihr einziges Handicap: Nicht teilzunehmen! Der Süddeutsche Zeitung Business Golf Cup 2007.

GC
Wörthsee*
München

Gut Kaden
GLC
Hamburg

Wittelsbacher
GC*
Ingolstadt

GC
Am Alten Fliess*
Köln

GC
St. Leon-Rot
Heidelberg

GC
München
Eichenried

GLC
Berlin-Wannsee*
Berlin

Bad Vilbeler
GC
Frankfurt

GC
Gut Thailing
München

GC
Schwanhof*
Oberpfalz

GCC
Elfrather Mühle *
Krefeld

GC
Hamburg-
Waldsdorfer*

St. Eurach
LGC*
Stamberger See

Brutto-Finale
Kreta

Netto-Finale
Mauritius

08.05.2007

22.05.2007

26.06.2007

03.07.2007

10.07.2007

16.07.2007

23.07.2007

02.08.2007

07.08.2007

14.08.2007

21.08.2007

28.08.2007

06.09.2007

24. – 28.10.07

01. – 06.12.07

80 siegreiche Manager des Süddeutsche Zeitung Business Golf Cup presented by Audi stehen bereits fest. Nutzen Sie Ihre letzten drei Chancen und melden Sie sich am besten gleich an.

Schlag auf Schlag treffen Sie auf hochkarätige Business-Partner beim Süddeutsche Zeitung Business Golf Cup. Verbinden Sie Sport und Geschäft spielend miteinander und qualifizieren Sie sich mit Ihrem Vierer-Team für eines von zwei Finals – das Brutto-Finale im Robinson Club Lyttos Beach auf Kreta oder das Netto-Finale im Constance Belle Mare Plage auf Mauritius.

www.businessgolfcup.de

Süddeutsche Zeitung

business
golfcup

presented by

Audi

*Leading Golf Courses of Germany